Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896
12 (1895)

27.7.1895 (No. 30)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1012472

Visual Library

Nr. 30. 1895. Sonnabend, den 27. Juli. 12. Jahrgang.

Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Gegründet von Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform" erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4752) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: **Hamburg: Ch. Schween**, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlg., Zeughausmarkt 22; **Bremen: H. Brackmann**, Buchhdlg., Geeren 10; **Bremerhaven und Umgegend: L. Bestenbostel**, Bürgerm.-Smidtstraße 901; **Oldenburg: F. Büttner**, Haarenstraße 56; **Varel: Bültmann & Gerriets Nachfolger.**
Pränumerationspreis für Inserate für die 4gespaltene Petitzeile 10 Pf., für auswärts 20 Pf., bei Wiederholung entsprechender Rabatt.

☞ Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform" gestattet. ☜

To de Kanal-Inweihung in Kiel

vom 19.—22. Juni 1895.

Nach bekannter Melodie.

In Kiel dor war dat bannig voll
Von Minschen grot und kleen,
Een jeder wull dor bie'n Kanal
De fremden Panzer seh'n.
Ook in de Hüüs veel Publikum
(In'n Staat — ook Negligee)
Dor seet an jede Ruut*) een Snuut,
Un wo se groot weern, twee.

Un in de Straaten wat een Tog
Da gungt man so in'n Drav,
Wek pedten sick tom Tietvertriew
De Höhnerogen aff.
Ool Tetje kom sogar to Fall
Mang disse Rummele,
Denn keek dorch jede Ruut een Snuut,
Un wenn se groot weern, twee.

Veel fremdes Militär weer in
De Straaten ook to seh'n,
Gar veele schneid'ge Undroff'zeers
Un'n ganzen Barg Gemeen'.
Gung'n aver wek de Straat entlang
Mit Schärp un Portepee,
Denn keek dorch jede Ruut een Snuut,
Un wo se groot weern twee.

„Vor Taschendieben wird gewarnt"
Bi so'n Gelegenheit;
Se komt ook her von Nah' un Fern
As wenn de Wind s' her weiht.
Doch, ward bie't Grabbeln attrapeert
So'n Onkel von der Spree,
Denn kiekt dorch jede Ruut een Snuut,
Un wenn se groot sind, twee.

Hans Chrischan hadd' von sienen Rock
De halve Schlipp inbüßt,
Do ward he von sien Kamerad
Noch näsenvies begrüßt;
Wat? Hans Du bist ja all in'n Frack!
Schast d' ook mit to t' Dinee?
Ook keek ut jede Ruut een Snuut,
Un wo se groot weern, twee.

Kund Kundsen hadd dat bannig hild,
He bög scharp üm de Eck'
Un smeet darbi Wolf Silberstein
Ganz ungeneert in'n Dreck.

De Jud reev sick dat Achterdeel
Dat det em höllisch weh';
Dar keek dorch jede Ruut een Snuut,
Un wo se groot weern, twee.

De dicke Klaas sien Geld weer futsch,
He klagt dit sien Fründ Hans:
„Ik föól mi grade ohne Geld,
As'n Köter ohne Schwanz."
Darop säd Hans in'n Flüsterton:
„Stek weg dien Portmonee",
Dar kiekt dorch jede Ruut een Snuut,
Un wo se groot sind, twee.

Klaas Patt hadd ok as Patriot
Sick bannig amuseert,
Un bi dat veele Hurrahschrien
Den letzten Penn verteert.
Toletzt full he in'n Rennsteen rin,
Mit'n Rüg in't Plummgelee,
Gliek keek dorch jede Ruut een Snuut,
Un wo se grot weern, twee.

Veel Fremde kreegen dorch dat Fest
So'n rechten lütten Suus,
De Trubel weer nu mal vorbi
Nu wull'n se ook nah Huus;
Un as dat nu to'n Affscheed güng
Un s' säden froh Ade,
Dar keek dorch jede Ruut een Snuut,
Un wo se groot weern, twee.

Kamerad Alex Helfert.

*) Ruut — Fensterscheibe.

Klassisch.

Meister (zum Lehrjungen, den er soeben gezüchtigt): „Nu hab ick Dir aber mal klassisch verdroschen — nu wirst Du Dir det wohl ooch klassisch merken?"

Lehrjunge (heulend): „Nee, Meester, klassisch war det nich — von die Klassiker heeßt et: In der Beschränkung zeigt sich der Meester."

Warnung.

Fremder (im Restaurant): „Entschuldigen Sie, ist dieser Stuhl frei?"

Herr: „Dieser nicht, aber der andere da, neben meiner Schwiegermutter! . . . wenn S' Courage haben!"

Berechtigter Einwand.

Sie: „Ich bitte Dich, Männchen, kümmere Dich doch nicht um die Küche — das ist meine Sache!"

Er: „Aber das Essen ist meine Sache!"

Setzerkobold.

„Fräulein Edith, ich habe Sie lieb, sehr lieb", kam es leise von den Lippen des Verwundeten, und ein verklärender Schimmer breitete sich über seine Züge, da er den Mund Edith's für einen Monat (statt Moment) auf dem seinen fühlte.

Wir saßen am Strande ganz allein
In traulichem Plaudern und Scherzen,
Rings um uns heiterer Sonnenschein
Und Sonnenglanz auch im Herzen.

Wir dachten nicht viel und wir redeten doch
Viel wunderliebliche Worte,
Tief in der Seele klingen sie noch
Wie damals am einsamen Orte.

Wir saßen am Strande so ganz allein
Ein paar glückselige Stunden
Da wurd' ich der ihre, da wurde sie mein,
Da haben wir Beid' uns gefunden.

Jetzt ist sie mein Weib, ach der Zauber verrann,
Sie poltert am Abend und Morgen,
Ich sitz in der Hölle als Ehemann
Und habe das Herz voller Sorgen.

Und geh ich zum Strande ganz allein
Da branden und brausen die Wogen!
Wo bist Du jetzt, heiterer Sonnenschein,
Du hast mich betrogen, betrogen!

Landesbibliothek Oldenburg

In der Tinte.

Ein Märchen.

In einem Gebirge hauste zwischen den Wurzeln der Bäume ein Gnomenvolk Alle waren treu und fleißig in ihrem Berufe, arbeiteten am Tage und schliefen in der Nacht fest und gesund. Nur einer von ihnen suchte seit einiger Zeit am Abend nicht sein Lager auf, sondern schlich zum Weiher und sah zu, wie die Elfen ihre Tänze hielten. Und weil es ihm das Elfenbein der einen angethan hatte, schrieb er auf das Blatt einer Linde ein glühendes Liebesgedicht, in der Hoffnung, daß die Elfe es lesen würde. Der Gnomenkönig hatte alles bemerkt und sagte zu ihm: „Mein Sohn, Gedichte zu machen ist das Verderblichste, was man beginnen kann. Zur Strafe für Deine Thorheit verbanne ich Dich auf sechs Wochen tief in den Berg, wo Du edle Metalle und Edelsteine suchen sollst." Der arme Gnom ging in den Berg. Aber es war ihm zu langweilig, nach Edelsteinen zu suchen, und er machte sich daran, den Pflanzen aus verborgenen Quellen Wasser in ihre Wurzeln zu pumpen. Der Gnomenkönig aber hatte auch dies bemerkt. Er ließ ihn vor sich kommen und sagte zu ihm: „Mein Sohn! Zur Strafe für Deinen Ungehorsam verbanne ich Dich von meinem Hofe. Weil Du es Dir hast einfallen lassen zu pumpen, sollst Du für lange, lange Zeit in der Tinte sitzen; denn das Pumpen ist einem ordentlichen Gnomen verboten. Und weil Du sogar Dich soweit vergessen hast, Gedichte zu machen, sollst Du fortan in dem Tintenfaß eines Dichters hausen, solange bis es dem Dichter gelingen wird, einmal einen vernünftigen Gedanken niederzuschreiben. Fort mit Dir, fahre als schwarzer Geist in die Tinte!" Der arme Gnom fand sich in der Tinte wieder. Zuerst ging es ihm sehr schlecht; denn der Dichter machte über alles Gedichte, dichtete Tag und Nacht und stach mit seiner Feder wütend in die Tinte hinein, sodaß das arme, schwarze Tintenteufelchen manche Verwundung davontrug. Bald aber hatte er sich eine Ecke des Tintenfasses ausgesucht, wo ihn der Dichter nicht treffen konnte. Gegen den Dichter aber ergriff ihn eine fürchterliche Wuth, weil er ihm und anderen mit seiner Feder wehe that. Außerdem sehnte er sich nach der Freiheit seiner Berge. An Erlösung aber war garnicht zu denken. Deshalb beschloß er, seinen Peiniger zu ärgern, um doch auch eine angenehme Zerstreuung zu haben. Wenn der Dichter eben ein süßes Gedicht niederschreiben wollte, grinste ihm aus der Tinte eine schwarze Teufelsfratze entgegen, und mit der Stimmung war es vorbei; wenn aber die Dichter keine Stimmnng haben, so können sie nicht schreiben, so sagen sie wenigstens. Außerdem verführte das Tintenteufelchen den armen Dichter zu allerlei Streichen. Er schrieb eine Abhandlung über die Braut von Messina, in welcher er nachwies, daß die Heldin gar nicht die Braut von Messina, sondern von einem ganz Andern gewesen sei. In einer andern Arbeit versuchte er den Nachweis, daß die Jungfrau von Orleans gar nicht gestorben sei, sondern noch in späteren Jahren sich zur Kontrollversammlung gestellt habe. Alle diese Arbeiten, an welchen der Tintenteufel Schuld hatte, erhielt der arme Verfasser von der Redaktion mit Hohn (er hatte auf Honorar gehofft) zurück. Er nahm seine Feder, tauchte tief ein und dann schrieb er:

„Der Teufel hole mich sofort,
Dicht' ich nur noch ein einzig Wort!"

In demselben Augenblick entfiel seiner Feder ein fürchterlicher Klecks auf das Papier, von dem Kleckse stieg ein schwärzlicher Rauch auf und das Teufelchen war frei. Sofort eilte es zum Gnomenkönig, um sich anzumelden. Dieser aber sagte: Der Inhalt des von dem Dichter Geschriebenen war ja seine erste vernünftige Leistung, aber daß sie nichts taugt, mußt Du selbst einsehen, denn sie ist in Gedichtform niedergeschrieben. Weil Du ihm aber einmal entflohen bist, sollst Du Dir Deinen Aufenthalt jetzt selbst suchen in einem Tintenfasse, welches Dir beliebt!" Betrübt schlich das Teufelchen von dannen und kroch in das Tintenfaß eines kleinen Schülers, weil es glaubte, dort würde es lustig hergehen. Der Schüler aber korkte sein Tintenfaß zu und rollte dasselbe in der Stube umher und das Teufelchen glaubte, ihm würden alle Glieder zerbrechen. Als sein Gefängnis geöffnet wurde, entfloh es, so schnell seine geschundenen Glieder es erlaubten und kam zu einem Kaufmann. So viel lage Weile wie hier hatte es in seinem ganzen Leben nicht ausgestanden. Ein Mann schrieb vom frühen Morgen bis zum späten Abend nur Zahlen, nichts als Zahlen und das Teufelchen saß in seiner Ecke und wußte nicht was es anfangen sollte. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich einen neuen Aufenthaltsort zu suchen und so kam es endlich in die Amtsstube einer deutschen Behörde. Hier, glaubte es, würde es ihm gefallen, aber fast wäre es ihm an's Leben gegangen, denn das Tintenfaß wurde äußerst wenig benutzt, allmählig bildete sich auf der Tinte, dem Lebenselemente des Teufelchens, eine dicke, weiße Haut, in der Tinte selbst enstanden dicke, schwarze Ballen und es glaubte, es müsse ersticken. Mit Mühe rettete es sich aus der zähen Masse, über und über mit schmutzigweißem Schlamme bedeckt. Wohin nun? Das Teufelchen sah ein, das alle Tinte und alles, was aus dem Tintenfasse gezogen wird, garnichts taugt und begab sich auf die Suche nach einem neuen Zufluchtsorte. Zuletzt kam es in das Tintenfaß auf der Redaktion eines humoristischen Blattes und hier war es so recht an seinem Platze: es trieb dem Redakteur die komischen Einfälle in die Feder und je toller es dies trieb, desto besser war es; seine Teufelsnatur trat aber auch hierbei recht zu Tage, denn nichts freute ihm mehr, als wenn es bemerkte, daß der Rot- und Blaustift täglich soviel Arbeit hatten und der Papierkorb unter der Last der verworfenen Manuskripte seufzte. Und weil es gar so eigenartig war, erschien ihm der Gnomenkönig im Traum und sprach: „Du hast Dich wacker gehalten und sollst erlöst sein, wenn einer der Mitarbeiter dieses Blattes für eine Arbeit einmal so viel Honorar erhält, als er selber seiner eigenen Wertschätzung nach erhofft." Stöhnend sank das arme Teufelchen zurück. — — Vielleicht gelingt es, den armen Tintenfisch durch dieses Märchen zu erlösen — — — aber nötig ist es grade nicht.

Wir Sachsen sein helle!

Tolle Geschichte, die mir da vor einiger Zeit mal in Meisenburg im schönen Sachsenlande passiert ist. Habe mich eines Abends festgekneipt und natürlich den Zug verpaßt. Kann also erst andern Morgen abfahren. Komme beim Bahnhof und setze mich ins Koupee im letzten Wagen. Billet abends vorher abgelaufen.

Denke: Wirst mal sehn, ob Sachsen wirklich so helle sind, wie immer behaupten!

Kondukteur will Billet koupieren Halte abgelaufenes Billet hin

„Hären Se, mei allerscheenstes Herrchen, das gilt Sie aber nischt mehr! Das is ja gestern Abend abgeloofen! Da missen Se sich schon e neies leesen!"

„„Denke garnicht daran! Das alte Billet ist noch so gut wie neu!""

„Ja, heeren Se, das is Sie ja e sehr auskezeichneter Witz! Aber uf des Billchet kann ich Se unmeeglich mitnehmen! Da missen Se schon lieber au's Kupeh steigen!"

„„Daran denke ich erst recht nicht. Bleibe sitzen!""

Schaffner holt den Sationsvorsteher.

„Nu heeren Se mal, wenn Se aber garkeen anderes Billchet hab'n, da missen se da raus!"

„„Mir egal! Bleibe sitzen!""

„Wissen Se, so e Fall is mir denn doch in meiner kanzen Braxis noch nich vorgekommen! Wollen Se mal so kut sin un oogenblicklich 's Kupeh verlahßen?"

„„Nein! Bleibe auf alle Fälle hier drin!""

Nach diesen Schlußworten dreh' ich mich auf die andere Seite und fange an einzuschlafen, was mir auch bald gelang, weil ich ganz allein im Koupee war und 'nen riesigen Kater hatte —

Mußte wohl lange geschlafen haben. Wache wieder auf, Katzenjammer ganz weg.

Zug steht merkwürdigerweise bumsstill. Warte 5 Minuten, warte 10 Minuten, warte Viertelstunde. Zug steht immer noch. Rufe zum Fenster raus: Schaffner! Kommt Stationsvorsteher, bekanntes Gesicht.

„Verehrtester", sage ich, „hier scheint wohl längerer Aufenthalt zu sein; kann man hier aussteigen?"

„„Ei chaa! freilich!"" meinte er, „„können Se hier aussteigen! Mer wollten Se blos nich in'n Schlafe steeren!""

„Sehr zuvorkommend! Was ist das hier für eine Station?"

„„Nu, heeren Se, immer noch dieselbe wie heit frieh!""

„Herr, machen Sie keine faulen Scherze mit mir! Ich will wissen, wie das Loch hier heißt!"

„„Na, wie soll's denn heeßen!" Meesenbach heeßt's!""

„Was? Meisenbach? Wo ich heut morgen fortgefahren bin?"

„„Ja freilich! aber das heeßt: Fortgefahren sin Se so eegentlich nich! Aber weil Se bartuh sitzen bleiben wollden un der Zug doch wegmußte, so ham mer nach Ihrem Einschlafen den letzten Wagen abgehängt un hier stehen lassen. Sähn Se, so helle warn mer doch!""

Eine kleine Weihnachtsbescheerung.

Nichts als Gift und Gall' hat man auf der Welt

Lerne ich ein Mädchen kennen, hübsch, geistreich, mit Geld und werde endlich in die Familie eingeführt.

Man ist sehr freundlich mit mir und ladet mich für den Christabend ein.

Natürlich bin ich moralisch verpflichtet, Geschenke zu machen. Ich versetze, was mir unter die Hand kommt, um mich nobel zu zeigen und beginne einzukaufen.

Für den Papa einen Reise-Photographen, denn der alte Mann ist ein leidenschaftlicher Naturfreund, für die Mama eine Glasservis zu 12 Personen; für meine angebetene Mathilde einen modernen Winterhut, hat mich bare 24 Mark gekostet; für ihren Bruder, einen achtjährigen, hübschen Burschen, der stets Mitbenützer meines Sacktuches ist, einen Zimmer-Turnapparat.

Ich schichte die Geschenke am Boden auf, versehe Alles mit Aufschriften, da plötzlich kommt mir der unselige Gedanke, den Zimmer-Turnapparat zu probieren.

Flugs wird die Sache am Thürstock eingeschraubt, die Reckstange angesteckt und ich mache Bauch- und Armwellen, daß es eine Freude ist.

Dann hänge ich auch die Schaukel ein und schaukle traumverloren . . . Da plötzlich — ich werde ewig daran denken — reißen die Stricke, eben als ich in einer kühnen Vorwärtsbewegung begriffen, ich fliege nach vorn, mitten unter das Glasservis, den Hut und den Reise-Photographen.

Verzweifelt ruf' ich meine Hausfrau, befehle ihr Alles wohl einzupacken, da ich die Absicht hatte, zu sagen, es wäre beim Transport geschehen.

Ich sende die Sachen per Post ab, werfe mich am Weihnachtsabend in Gala und eile in das Haus meiner Zukünftigen.

— — — — — — — — — — — — —

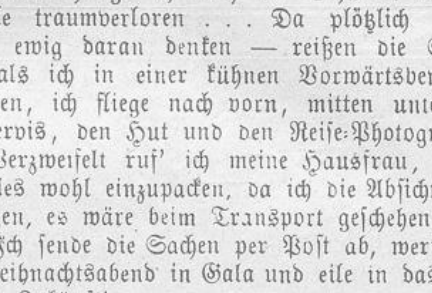
Der Christbaum wird angezündet, Alles freute sich, ich natürlich nur mit Reserve.

Zuerst werden meine Geschenke eröffnet. Allgemeines Bedauern über den etwas verdrückten photographischen Apparat.

Mathilde weinte bittere Thränen über ihren Hut, doch als die Mama ihr Glasservis auspackt, hätte ich mögen unter die Erde sinken — hat mir die Hausfrau wegen lumpiger 2 Mark, die ich ihr schuldig bin, die ganzen Splitter und Scherben jedes extra in ein Stück Papier gewickelt.

Natürlich mußte ich beichten und ich wurde tüchtig ausgelacht. Das war eine schöne Bescheerung!

Reichslaterne.



Wieder Einer! Der Pfarrer Einwächter, Dekan der Diözese Neckarbischofsheim hatte seit längerer Zeit in der Führung des schriftlichen Teiles seiner Geschäfte, insbesondere jener des Dekanats, dem Evangelischen Oberkirchenrat Anlaß zur Unzufriedenheit und zu Mahnungen und Geldstrafen gegeben. In neuerer Zeit mehrten sich seine Säumnisse so sehr, daß der Oberkirchenrat sich zu dienstpolizeilichem Einschreiten und zur Untersuchung seiner Dienstführung an Ort und Stelle durch einen Revisionsbeamten veranlaßt sah. Diese ergab, daß die Registratur und die gesamte schriftliche Dienstführung Einwächters bezüglich des Dekanats in der denkbar größten Unordnung sich befand. Ferner ergab sich, daß von den zum örtlichen kirchlichen Fonds gehörigen Wertpapieren solche im Betrage von ungefähr 20000 Mk. fehlten. Auf eine dringliche Mahnung gestand Einwächter, dieselben an sich genommen, bei verschiedenen Bankhäusern versetzt und die darauf erhaltenen Beträge größtenteils in eigenem Nutzen verwendet

Landesbibliothek Oldenburg

zu haben. Pfarrer Einwächter und der Kirchenfonds-Rechner wurden verhaftet; die strafgerichtliche Untersuchung ist nunmehr im Gange. Sie scheint sehr umfangreich zu werden. Einwächter hat seit einer Reihe von Jahren die verschiedenartigsten Manipulationen angewendet, um sich in den Besitz von Fondsgeldern zu setzen, nnd hat dabei, um die vorgesetzte Behörde zu täuschen, Rechner und Kirchenälteste, deren Vertrauen mißbrauchend, zu unrichtigen Beurkundungen und sonstigen dienstwidrigen Handlungen verleitet. Die Größe der Summe, welche Einwächter im eigenen Nutzen verwendet hat, läßt sich bei der Verwirrung, in welche das Rechnungswesen der betreffenden Fonds versetzt worden ist, noch nicht genau bemessen. Dekan Einwächter war bisher in seiner Gemeinde hoch geachtet; das Vertrauen seiner Amtsbrüder in der Diözese hatte ihn als Abgeordneten zur Generalsynode von 1894 entsendet.

* * *

Einen äußerst stürmischen Verlauf nahm am 18. d. M. eine öffentliche Schuhmacher-Versammlung in Berlin, welcher die Abrechnung über den Streik in den mechanischen Schuhfabriken (1893/94) vorgelegt wurde. Die Abrechnung ergab solche Unregelmäßigkeiten, daß selbst die Revisoren dieselbe als einen groben Vertrauensbruch bezeichneten. — Ein sehr großer Teil der Sammellisten fehlt überhaupt, das gesammelte Geld haben die Sammler für sich verbraucht; Belege über gezahlte Unterstützungen und andere verausgabte Beträge fehlen beinahe gänzlich. Den Überschuß von 192,38 Mk., welcher sich bei einer Gesamt-Einnahme von 5592 Mk. und einer Gesamt-Ausgabe von 5399,62 Mk. (davon 3831,85 Mk. Streikunterstützungen) ergiebt, hat der ehemalige Streikführer Temmler gleichfalls für sich verbraucht. Trotzdem Temmler die Erklärung abgiebt, das Geld ratenweise zurückzahlen zu wollen, wird er von den Versammelten auf das heftigste angegriffen. Die meisten Redner erklären, den sogenannten Gewerkschaftsführern keinen Pfennig mehr anvertrauen zu wollen. Zum Schluß beauftragt die Versammlung die Revisoren, das noch ausstehende Geld, wenn möglich, noch einzuziehen.

* * *

Eine „Höllenmaschine". Eine anscheinend gefährliche Postsendung setzte am letzten Freitag die Angestellten beim Postamt 4 (St. Pauli, Hamburg) in nicht geringe Aufregung. Es war unter Anderem auch ein Postpacket, in graues Papp-Papier eingehüllt und in Leinen eingenäht, mit Schnüren u. s. w. versehen, aus Breslau eingetroffen, welches im Innern ein verdächtiges Tickern oder Klappern, ähnlich demjenigen einer Uhr, vernehmen ließ. Als Adressat war ein Schlosser in St. Pauli domiziliert, auf dem Packet und in einer Begleitadresse angegeben. Die Auslieferung des verdächtigen Post-Collis wurde von der Postbehörde beanstandet und der Schlosser von diesem Beschluß in Kenntnis gesetzt; ihm wurde gleichzeitig anheimgestellt, sich beim Postamt 4 zwecks Rücksprache und zur eventuellen Empfangnahme der Postsendung einzufinden. Der Adressat, der bei Blohm & Voß in Arbeit steht und persönlich verhindert war, das verdächtige Packet zu requirieren, übertrug einem Freunde die Vollmacht, seine Stelle zu vertreten und sich mit der Postbehörde auseinanderzusetzen. Der Bevollmächtigte stellte sich auf dem Postamt 4 ein. Von der Postbehörde wurde ihm bedeutet, daß das fragliche Packet ungeöffnet unter keinen Umständen verabfolgt werden könne. Der Bevollmächtigte, dem selbst ziemlich ängstlich zu Mute war, holte endlich ein Taschenmesser hervor uud begann die Schnüre des Packets zu durchschneiden. Nach einiger Zeit war der Inhalt des Packets ans Tageslicht gefördert. Er bestand aus einer großen Mettwurst, aus Schinken, Speck ꝛc. und einigen Nipp- und Jahrmarktssachen, die jedenfalls das verdächtige Tickern und Klappern verursacht hatten.

* * *

Die Welt geht unter! Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus Aachen vom 14. Juli: Gestern Vormittag 11 Uhr entstand unter der Pilgern, welche den Dom bei der Zeigung der Heiligentümer belagert hielten, eine Panik, als dem Kanonikus Klaessen, welcher die Zeigung vorzunehmen hatte, das Tuch Johannes des Täufers entglitt. Durch einen starken Windstoß war die Schlinge der goldenen Schnur, mit welcher das Tuch umgeben ist, zerrissen und das Tuch fiel auf das Dach der ungarischen Kapelle, der Schatzkammer des Domes, von wo es durch zwei Dachdecker herabgeholt wurde. Die Zeigung der Heiligtümer erlitt durch den Vorfall eine halbstündige Verspätung. Als das nach Tausenden zählende Publikum das Tuch fallen sah, entstand ein furchtbares Geschrei, man rief: „Die Welt geht unter!" u. s. w., und erst um halb 12 Uhr, als das Tuch wieder gezeigt wurde, beruhigte sich die aufgeregte Menge allmählig. Der Besuch der Heiligtümer ist in diesem Jahre sehr schwach, so schwach, wie seit Jahrzehnten nicht. Fast gar keinen Zuspruch haben die Heiligtümer in der Abteikirche zu Kornelimünster aufzuweisen.

Sollte der Prozeß gegen die Alexianerbrüder hierauf von Einfluß gewesen sein?

Vermischtes.

Für fleißige Kinder in den Schulen Mexikos ist es eine besondere Vergünstigung, daß sie während des Unterrichts im Schulzimmer eine Zigarre rauchen dürfen. Da kommt es denn auch wohl dann und wann vor, daß der Lehrer der ganzen Klasse seine Zufriedenheit ausdrücken will und sämtlichen Zöglingen das Rauchen gestattet. Der Herr Lehrer behält natürlich als echter Mexikaner während der ganzen Unterrichtsstunde eine seiner Würde angemessene ungemessen große Zigarre im Munde; vor ihm steht auf dem Katheder ein Krug Pulque (Agavenwein), dessen alltäglich erneuerter Inhalt von den Eltern der Schüler bestritten wird. Auch in den mexikanischen Gerichtssälen wird fast stets geraucht, und nicht selten kommt es vor, daß ein schwerer Verbrecher auf der Anklagebank sitzt und, mit echt spanischer Gradezza seine Zigarre rauchend, dem Gerichtshofe, der sich natürlich auch in Tabakswolken hüllt, seine Aussagen macht und das Urteil entgegennimmt.

Klugheit eines Löwen.

Ein Menageriebesitzer besaß einen kostbaren Löwen, welcher plötzlich an einer unbekannten Krankheit erkrankte. Der Besitzer war nicht im Stande, das Thier während seiner Krankheit zu produzieren und erlitt dadurch eine bedeutende Einbuße. Dies ging dem Löwen sehr zu Herzen, was man deutlich daran erkannte, daß der Löwe während der ganzen Dauer seiner Krankheit still und traurrg in einer Ecke lag. Eines Tages setzte sich der Besitzer zu ihm, um sein Frühstück in Gestalt eines Beefsteaks zu verzehren. Leise kam der Löwe herangeschlichen und machte Miene seinem Herrn den fetten Bissen fortzuschnappen. Doch eine drohende Handbewegung genügte, und das Tier zog sich in seine Ecke zurück. Wäre Jemand zugegen gewesen, so hätte er einen verschmitzten Ausdruck in seinem Auge entdecken können. Kaum hatte der Herr sein Frühstück beendet, so nickte er auf einige Augenblicke ein. Diesen Moment benutzte der Löwe, sprang hinzu und verschlang den Herrn samt dem ersehnten Beefsteak. So hatte das kluge Tier seinen Zweck völlig erreicht.

Instinkt oder Überlegung?

Der praktische Ritter.

Der Ritter Kunz von Uhlenhurst
Besaß Unglaubliches an Durst,
Und all sein Denken, all sein Sinnen
Stak bei ihm in die Gurgel drinnen.
So kneipte er seit Jahr und Tag —
Als einst beim zwölften Glockenschlag,
Genau zur mitternächt'gen Stund',
Sein Ahn erschien in Saales Rund'
Und also sprach mit Geisterton:
„Dein Thun ist Sünde, lieber Sohn!
Zu Grunde geht so Schloß und Hab'
Und Du steigst selber früh ins Grab!
Geschworen hab' ich's deshalb mir,
Daß ich vom Trinken Dich kurir'!
Ob Nacht es sei, ob Tageshelle,
Du bringst mich nicht mehr los, Geselle:
Und währt Dein Feevel tausend Jahr',
Von heut' ab hinfort immerdar
Bei jedem Maß erscheine ich
Und mahne an die Umkehr Dich!" —
Da lächelte der Ritter dreist
Und sprach: „Du bist ein lieber Geist!
Zwar wirst Du mich nicht Besserung lehren;
Doch laß Dir's d'rum ja nicht verwehren,
Erschein' bei jedem Maß nur flink —
Dann weiß ich doch, wie viel ich trink'!"

Selbstbewußt.

„Ich höre, Sie sind Premier geworden, Herr Leutnant!"

„„Allerdings; Locke, die Sie noch von mir besitzen, wird immer wertvoller, gnädiges Fräulein!""

Mißverständnis.

Friedrich August III. von Sachsen durchreiste bei seinem Regierungsantritt seine Lande und wurde von Bauern häufig mit Bittschriften bestürmt, in welchen sie ausführlich schilderten, wie nachteilig das Wild ihrem Ackerbetriebe sei. Bei einer Jagd in der Nähe von Prißnitz näherte sich ihm auch ein Bauer und überreicht eine Bittschrift. Der Kurfürst hält sie für eine Beschwerde über erlittenen Wildschaden, wirft einen flüchtigen Blick auf den mit großen Buchstaben geschriebenen Titel und entgegnet kurz: „Schon gut, soll Alles totgeschossen werden." Bei diesen Worten sinkt der Bauer totenbleich mit dem Ausruf: „Jesus Maria" zusammen. Ein anwesender Kammerherr bittet den Kurfürst auf französisch, gnädigst das Schriftstück nochmals zu lesen, da hier wahrscheinlich ein Irrtum obwalte und nun findet sich, daß der Bauer den Kurfürsten zu neugeborenen Zwillingen zu Pathen bittet. Selbstredend erhielt der erschrockene Bauer ein reiches Geschenk für den ausgestandenen Schreck.

Flitterwochen.

Auf einer Hochzeit in Wüstegiersdorf vergnügte sich der Bräutigam mit den geladenen Gästen beim fröhlichen Tanz, während die des Tanzens unkundige Braut den Tanzsaal verließ, um sich in einer unter demselben befindlichen Gaststube mit den Gästen zu unterhalten. Als sie nun wieder in den Saal zurückgekommen war, waren die Tänzer schon nach Hause gegangen und mit ihnen der Bräutigam. Ohne jede Begleitung begab sich also die Braut ebenfalls auf den Heimweg und fand, als sie ihre Häuslichkeit erreicht hatte, ihren Bräutigam schon daheim im tiefsten Schlummer liegend.

Tiefsinnig.

„Vata, wozu hat der Postillon a Trompeten?"

„„Damit er halt 'mal blasen kann.""

„Warum blast er denn?"

„„Was red'st daher! Blast Du nit auch, wann Du a Trompeten hast?""

Beim Wort genommen.

Herr (der beim Kartenspiel fortwährend gewinnt, zu einer Dame): „Fräulein Emilie, Sie sind mein Glück!"

Dame: „Nun — so bieten sie dem Glücke doch die Hand!"

Krabbenstrecker.

Jeehrter Herr Reform!

Trotz unserer Spülanlage, die sich zweifellos jut bewährt, kann man abends nach 11 Uhr jewisse Stadttheile unserer inneren Stadt nich passieren, ohne Jefahr zu laufen, vor Jestank umzufallen. Alle Morgen läuft dat Wasser; einer fegt den Dreck aus dem Rinnstein vor seinem Hause weg, der andere nicht. Die Spülanlage kann also nur den halben Zweck erfüllen. Es müßte von obenherab jeder Hausbesitzer anjewiesen werden, zu der Zeit, als das Wasser läuft, ooch een bisken für Reinigung des Rinnsteens und vor allem der Häusing-Pütten zu sorgen. Es jiebt aber jedenfalls Hausbesitzer, die sich bei Tage scheuen ihre stinkenden Flüssigkeiten wegspülen zu lassen und diese erst abends, nachdem der Haupt-Verkehr auf der Straße sich jelegt, laufen lassen. Wenn man die Stau-, Schütting und Langestraße um oben genannte Zeit passiert, muß man jut jegessen haben, wenn der Magen nicht widerspenstig werden soll. Ick will nich sagen, dat es alle Abende so stinkt, aber mindestens 2—3 mal in der Woche. Dat hierin noch immer keene Änderung injetreten is, wundert mich. An ein Offenhalten auch nur eines Fensters während der Nacht kann doch jar nicht jedacht werden.

Erjebenst

Krabbenstrecker.

Landesbibliothek Oldenburg

Heini: Na, Fidi, büst ook bi dat grote Gewerkschaftsfest wesen?

Fidi: Nee, ick mußt wo anners hen; vertell man, wo is dat up dat Fest hergangen?

Heini: Ick kann die blot seggen, de Sozialdemokraten hebbt een groten Fortschritt makt. All die fienen Toiletten, roten Schärpen, Shlipse un vor Allen die veelen Cylinners, dat is entschieden een Fortschritt. Man die Cylinners säten all een beeten scheef up den Kopp.

Fidi: Wat seggt denn nu Bebel?

Heini: Bebel, ja de is jo gar nich dawesen; sieh, dat is ja mien Arger. Erst werd grot un breet utposaunt, Bebel kommt, un achternah is't man sien Stellvertreter. Dat weer man Reklame, wiel dat se sick da een beteren Besök versprocken hebbt.

Fidi: Du meenst, et is also unlauterer Weltbewerb?

Heini: Heft Recht, Fidi, so ists.

Verlockend.

Versicherungsagent zu einem Bauern: „Lassen Sie sich nur ruhig einschreiben! Bedenken Sie, wie schön ist es, wenn Sie bei einer Rauferei erschlagen werden und Ihr Weib kriegt dann fünftausend Mark!"

Niederschmetternd.

„Herr Direktor, mein Stück spielt in Australien."

„Bitte, lassen Sie's auch dort aufführen."

Überflüssige Frage.

„Entschuldigen Sie, Sie sprechen immer von ihrem „seligen" Mann, lebt er denn nicht mehr?"

„Natürlich nicht, wie könnte er denn sonst selig sein."

Heiratslustigen ins Stammbuch.

Die Ehen werden im Himmel geschlossen, darum ist man nach der Hochzeit wie aus den Wolken gefallen.

* * *

Das Weib soll dem Mann über Alles gehen, nur nicht über das Portemonnaie und seine alten Briefe.

* * *

In der Ehe beweist der Mann Alles und behauptet Alles.

* * *

Wenn du willst heiraten, so sollst du nicht fragen wie alt, sondern stets wie viel, denn die Jahre nehmen von selbst zu, aber das Geld nimmt ab.

Feste Preise.

Sonntagsjäger (zum Treiber, dem er ein Ohr abgeschossen): „Was habe ich Schmerzensgeld zu zahlen?"

Treiber: „Für a abg'schossenes Ohr hab'n mir die Herrschaften immer 30 Mark 'zahlt!"

Nutzloser Neid.

Es saß ein Mann am Strand der Spree
Und fischte wie sonst Keiner,
Da sah er, ganz in seiner Näh'
Da angelt auch noch Einer.
Der Erste saß schon stundenlang,
Doch glückte ihm kein guter Fang,
Dem Andern ging es besser,
Denn er zog dort in einem fort
'nen Fisch aus dem Gewässer.

Beim Ersten stellt der Neid sich ein,
Auch wußt er ganz gewißlich,
Dem Andern fehlt der Angelschein,
Er „stippte", das ist mißlich.
Und hin zur Wasserpolizei
Ging er und meldete ganz frei
Des Andern Unterfangen,
Der sich erfrecht ganz ohne Recht
Die Fische fortzufangen.

Die Polizei hat bald die Spur
Des Stippers aufgefunden —
Und sah an dessen Angelschnur
'nen Häring angebunden.
Der Mann fühlt sich beleieigt schier
Und sprach: was woll'n Sie denn von mir,
Wie soll ich das denn nennen?
Ich werde doch am Ende noch
Den Häring wässern können!

In der Schonzeit.

Baron: „Sagen Sie mal, weshalb verbieten Sie dem Herrn aus der Stadt nicht das Jagen? Es ist doch Schonzeit!"

Förster: „Das geschieht in unserem eigenen Interesse: der macht uns nämlich bis zum Anfang der Jagd das Wild etwas zutraulich."

Unterschied.

Ede: „Weißt Du, Lude, welcher Unterschied zwischen Dir und einem Kameel ist?"

Lude: „Na, was denn für einer?"

Ede: „Das Kameel kann acht Tage arbeiten, ohne zu trinken, und Du kannst acht Tage trinken, ohne zu arbeiten!"

Kasernenhofblüte.

Sergeant (zum Rekruten): „. . Dibbelberger, ich hab' Sie im Verdacht, den Stein der — Dummen gefunden zu haben!"

Anzeigen.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

10 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von Mk. 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000 2c. 2c. Ziehungen vom Juli bis November. **Hauptziehung** vom **4. bis inkl. 25. November** und empfiehlt Original-Lose zum Planpreise von Mk. 220 für 1/1, Mk. 110.— für 1/2, Mk. 44.— für 1/5, Mk. 22.— für 1/10 dnrch alle Klassen,

die concessionirte Collection von

Otto Wulff, Oldenburg i. Gr.

Torf.

Empfehle **guten**

Back- und Grabetorf

bester Sorte.

G. Sanders, Petersfehn.

Telephon-Anschluß 86.

Dammann's Gasthof.

Oldenburg i. Gr., Markt 12.

Gastwirthschaft, Restaurant und Bierhalle. Gutes Logis. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Allen Reisenden bestens empfohlen.

A. Dammann.

A. v. Seggerns Gasthof

Oldenburg, Ofenerstr. 14.

hält sich dem hiesigen wie auswärtigen Publikum bestens empfohlen.

Billigste Logis. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Für **Gaststuben und Wartezimmer** biete ich an:

Der Dorfbarbier.

Humoristisches Volksblatt.

pr. Jahrg. (52 Nummern) **elegant gebunden in rot Callico-Einband, neu.**

Statt 7 Mk. für 3 Mk. baar

soweit der Vorrat reicht.

Nach auswärts gegen Nachnahme.

Oldenburger Antiquariat

(Enno Bültmann.)

Nachstehende

Illustr. geogr. Bibliothek: 10 Bd.

Brasilien 2. Bd.
Chile 1 Bd.
Abyssinien und die **Nilländer** 2 Bd.
Klein-Asien 1 Bd.
Madagaskar 1 Bd.
Russland und seine Bewohner 1 Bd.
Pyrinaische Halbinsel 1 Bd.
Entdeckungs- und Forschungsreisen in den Polarzonen 1 Bd.

Sämtliche Exemplare **neu** u. unaufgeschnitten.

Statt **10 Mk.** für **3 Mk.**

empfiehlt, so lange der kleine Vorrat reicht:

Das **Oldenburger Antiquariat**

(Enno Bültmann)

in Oldenburg i. Gr.

für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Einladung zum Abonnement auf die

Illustrirte Zeitung.

Jeden Sonnabend eine Nummer von 24 Folioseiten.

Mit jährlich über 1000 Original-Abbildungen.

Probe-Nummer gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 7 Mark. Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Leipzig und Berlin

Expedition der Illustrirten Zeitung

J. J. Weber

Unentgeltlich versende Anweisung nach 19-jähriger approbierter Methode, zur sofortigen radikalen Beseitigung der Trunksucht, mit, auch ohne Wissen zu vollziehen, keine Berufsstörung. Adresse: **Privat-Anstalt Villa Christina,** Post **Säckingen,** Baden. Briefen sind 20 Pfg. in Briefmarken beizufügen.

Nachstehende

Zeitschriften

geben wir, so lange der Vorrat reicht, zu den nebenstehenden **billigen Baarpreisen** ab:

Ausland	à Jahrg.	28	M. für	3,—	M.
Bazar	„	10	„ „	1,50	„
Neue Blatt	„	7	„ „	1,50	„
Fliegende Blätter à Band		7	„ „	2,50	„
Blätter f. lit. Unterhaltung		30	„ „	2 —	„
Buch für Alle	„	8,40	„ „	3 —	„
Daheim	„	8	„ „	2 —	„
Familienblatt	„	8	„ „	2 —	„
Frauenzeitung	„	10	„ „	1,25	„
Gartenlaube	„	7	„ „	2,50	„
desgl. geb.	„	10	„ „	3 —	„
Gegenwart	„	18	„ „	1,25	„
Globus	„	24	„ „	3 —	„
Hausfreund	„	6	„ „	2 —	„
Kladderadatsch	„	9	„ „	1 —	„
Illustr. Lond. News	„	36	„ „	5 —	„
Mode, illustré	„	14,70	„ „	1 —	„
Modenzeitg., Leipzig	„	27	„ „	2 —	„
Romanbibliothek	„	8	„ „	2 —	„
Romanzeitung	„	14	„ „	3 —	„
Ueber Land u. Meer	„	12	„ „	2,50	„
Ill. Welt	„	7,80	„ „	2,50	„
Ill. Zeitung	„	24	„ „	2 —	„

Oldenburg. Bültmann & Gerriets.

Mein Magazin für

Haus- und Küchengeräthe

bietet die größte Auswahl in

emaillirten Kochgeschirren, Wasch-, Wring- u. Mangelmaschinen, Fleischhack- u. Wurststopfmaschinen, Plätteisen, Holzwaaren, Matten und Bürstenwaaren 2c. 2c.

in nur guter Waare zu reellen Preisen.

Ferner halte

größtes Lager Oldenburgs in

Wasch- und Viehfutterkesseln

mit rohen und emaillirten Einsatzkesseln von 25—300 Liter Inhalt und empfehle solche zu Fabrikpreisen, auch habe stets großen Vorrath in eisernen

Oefen u. Sparherden

neuester bester Construction.

Oldenburg, J. G. Ahlrichs.

gegenüber dem Rathhause. Markt Nr. 2.

Für Freunde der **Kneipp'schen Kur** empfehlen wir:

Kneipp, Meine Wasserkur.
Preis 3 Mk. 20 Pfg.

Kneipp, So sollt ihr leben.
Preis 3 Mk. 20 Pfg.

Kneipp, Öffentliche Vorträge.
Preis 3 Mk. 20 Pfg.

Kneipp, Mein Testament.
Preis 3 Mk. 20 Pfg.
für Gesunde und Kranke.

Gegen **Nachnahme** oder Einsendung des Betrages sende überall hin umgehend.

Oldenburg i. Gr. Bültmann & Gerriets.

Julius Telge

Maschinenfabrik, Metallgiesserei, Kesselschmiede

Oldenburg i. Gr.

Höchste Auszeichnnngen auf der Ausstellung Norden für Dampfmaschinen, elect. Anlagen etc.

Landwirthschaftliche Maschinen

als:

Göpel, Stiften-Breitdreschmaschinen, Häckselmaschinen, Pflüge, Reinigungsmaschinen, Düngerstreuer, Rübenschneider, Quetschmaschinen.

Preise billigst, Leistung vorzüglich, Lieferung schnell, prompt.

Das Lampen- und Haushaltungswaaren-Geschäft

von

W. Tebbenjohanns

(gegenüber dem Rathause)

ist **die anerkannt beste und billigste Bezugsquelle.**

Vorzügliche Emaille-Waaren.

Für die Redaktion verantwortlich: Wilh. Golleck, Oldenburg. — Druck und Verlag von F. Büttner, Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg